

Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1992, 414 S., Ln., 98 DM.

Michael Jeismann hat eine bedeutende Arbeit geschrieben, die weit über den Standard einer normalen Dissertation hinausgeht. Er verfolgt über ein Jahrhundert den deutschen und französischen Nationsbegriff und geht dabei von dem plausiblen Ansatz aus, »daß dem nationalen Selbstverständnis implizit eine Abgrenzung, eine Entgegensetzung innewohnt« (S. 16). Nation konstituiert sich also für Jeismann von vornherein im Feindbild, und dieses wiederum im Feindbegriff. So wird erst in einem gleichsam dialektischen Wechselspiel die Entstehung eines spezifischen Selbstverständnisses als Nation ermöglicht. Herkömmliche Unterscheidungen und Typologisierungen der Nationalismusforschung weist er mit leichter Hand als irrelevant zurück.

Naturgemäß läßt sich eine solche umfassende Aufgabe nur exemplarisch erfüllen. Jeismann sucht an drei Nahtstellen, nämlich der napoleonischen Zeit und ihrer Kriege, dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg, in einem breiten Spektrum an Quellen Selbstverständnis und Gegenbild darzulegen. Quellen sind seinem Ansatz gemäß gleichermaßen publizistische Äußerungen, Essays, Lyrik, Lieder, aber auch Karikatur und Gemälde. Wichtig ist nicht deren Charakter, sondern die Verbreitung als Repräsentation einer möglichst großen Anzahl zumeist städtischer Bevölkerungsmeinungen.

Jeismanns Ansatz erweist sich insgesamt als fruchtbar. Er ist differenziert gehandhabt, so daß er neben zahlreichen Gemeinsamkeiten eines Verlaufstypus zwischen Deutschen und Franzosen auch signifikante Unterschiede auszumachen versteht. Gerade die Langzeitbetrachtung erweist, daß bestimmte Stereotypen zu einer Zeit entwickelt, zu einer anderen vorgefunden und überformt, mit neuen Inhalten versehen werden können, aber bereits zum Erfahrungsschatz gehören. Bemerkenswerterweise beginnt die Darstellung mit der deutschen Seite, der napoleonischen Herrschaft und dann den Befreiungskriegen 1813–15. Deutschsein wird hier von Beginn an als Feindbild vom Französischen abgesetzt. Die Erfüllung liegt erst im Tod für das Vaterland, im Kampf gegen den revolutionären Anspruch der französischen Nation. Erst dann wird für Frankreich die kurze Phase der Kriegsdebatte 1791/92 abgehandelt. Hier konstituiert sich die Nation in Verwirklichung von Menschheitszielen, grenzt aber auch unter den Franzosen alles Entgegenstehende aus.

1870/71 läßt sich in manchem begrifflich als Fortsetzung der gehabten Auseinandersetzung verstehen. Nur sehr knapp werden die Rheinkrise von 1840 und die revolutionären Erfahrungen von 1848 von Jeismann eingeblendet. Wichtig ist bei der deutschen Reichsgründung vor allem der Einschnitt, der durch die Gefangennahme Napoleons III. gekennzeichnet ist. Von nun an erfolgte in Frankreich die volle Identifikation mit dem Krieg, während das »Vae Victoribus« schon vorher vorhanden war. Es wird jetzt auf beiden Seiten ein ideologischer Krieg, der es in Deutschland von Beginn an war. Wie schon zwei Generationen zuvor, wird der Gegner im Namen der Zivilisation als Barbar aus der Menschheit insgesamt ausgegrenzt.

Ohne eingehende Überleitung springt Jeismann sodann zum Ersten Weltkrieg. Der deutschen Seite wirft er vor, keine weltmissionarischen Ideen entwickelt zu haben. Der nationale Selbstentwurf dominierte die zivilisatorischen Ansprüche. In Frankreich gingen im Laufe des Krieges gleichfalls die allgemeinen Ansprüche verloren; die Bestrafung des Feindes auf Dauer wurde zu einem wichtigen Ziel. Ob damit der Feind in Deutschland abhanden kam, wäre zu fragen.

Aus dem Buch ist sehr viel zu lernen über die langfristige Ausprägung und Umbiegung von Stereotypen im bilateralen Wechselverhältnis. Das ist im einzelnen differenziert be-

legt, nur manchmal ein bißchen überinterpretiert. Bei großer Zustimmung insgesamt habe ich aber doch einige Einwände.

1. So einleuchtend die Entstehung von deutschem und französischem Nationalbewußtsein auch dargelegt wird, so sehr wäre zu fragen, ob nicht andere nationale Stereotypen und Feindbilder zumindest für die deutsche Seite wichtiger wurden. Zu nennen ist das Englandbild seit den 1890er Jahren, dann wohl auch das Rußlandbild. Das taucht nur ganz am Rande für den Ersten Weltkrieg und hier eher auf die Sozialdemokratie bezogen auf.

2. Gegenüber der sprachlich nachgewiesenen Kontinuität werden die situativen politischen Momente zur Erklärung von Deutungsmustern vernachlässigt, manchmal kaum berücksichtigt. Die Erfahrung von fremder Besatzung in Frankreich z. B. wird für die richtig gesetzte Zäsur 1870 zu wenig berücksichtigt.

3. Am gewagtesten erscheinen mir die Beobachtungen für den Ersten Weltkrieg. Bei aller Breite der Quellenrecherche scheint mir hier die Frage nach deren Repräsentativität besonders zu stellen zu sein. Weitere Forschungen könnten hier erhärten oder differenzieren. Vor allem scheint es mir, daß im Massenzeitalter nationale Erfahrungen stärker schichtenspezifisch gefaßt werden könnten.

4. Der große Gestus gewiß anregender Überlegungen verleitet den Autor manchmal zu vorschnellem Abtun anderer Meinungen. Ob eine bestimmte Deutungsrichtung für das deutsche Kaiserreich wirklich den militaristischen Drill (S. 300) als ausschlaggebend für die Kriegsbegeisterung 1914 hinstellte, ist mir fraglich. Gerade das Ineinandergreifen von langfristigen Feindbildern und deren situativer, kurz- und mittelfristiger Mobilisierung scheint mir methodisch noch nicht einmal angesprochen zu sein.

5. Gelegentlich wünscht man sich eine sorgfältigere Redaktion, zumal bei Namen (der Rezensent findet sich z. B. einmal als K. Dülfer wieder).

Wissenschaft lebt von Kritik. Kritik verdienen nur wichtige Studien. Die weitere Auseinandersetzung kann mit Jeismanns Arbeit hervorragend geführt werden.

*Jost Dülffer, Köln*

Helmut Reinalter (Hrsg.), Die Französische Revolution, Mitteleuropa und Italien, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1992, 330 S., brosch., 89 DM.

Helmut Reinalter/Axel Kuhn/Alain Ruiz (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der demokratischen und liberalen Bewegungen in Mitteleuropa, Bd. 1: 1770–1800, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1992, XIX + 224 S., brosch., 79 DM.

Der politischen Spätaufklärung in Mitteleuropa und den Auswirkungen der Französischen Revolution auf Mitteleuropa und Italien gilt die Aufmerksamkeit der vorliegenden Neuerscheinungen. Hierbei handelt es sich zunächst um einen Sammelband mit den insgesamt 24 Druckfassungen der Vorträge eines Historikerkongresses, der aus Anlaß des 200. Jahrestages der Französischen Revolution vom 19. bis 23. Oktober 1988 in Innsbruck stattfand. Die Beiträge sind, analog zu den Arbeitssitzungen der Tagung, in die Abschnitte »Spätaufklärung, Reform und Revolution«, »Wirkungen der Französischen Revolution in Mitteleuropa«, »Die Französische Revolution und Italien« und »Die Rezeption der Revolutionsideen im 19. Jahrhundert« gegliedert.